

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 12 (1939-1940)

Heft: 1

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Beiträge:

Eine Sprechstunde.

Wir überwinden die starre Gebundenheit einer „Lernschule“ in vielfacher Weise. Unsere Schüler sollen so sehr wie möglich aus sich herausgehen, ihre persönliche Meinung — damit möglichst viel unbeschwerte Kinderluft in die Schule hereinragen. Das hat unsere Lehrarbeit reicher, aber auch schwerer gemacht. Wir brauchen immer wieder Anregungen, die modernen Geister, die wir riefen, auch zu bannen, zu beherrschen.

Hier ein konkretes Beispiel. Ich habe es so durchgeführt:

Mindestens einmal in der Woche bleibt auf dem Stundenplan ein leeres Feld. (Für den Schulrat würde sich im Bedarfsfalle schon ein passender Name finden!) Am besten ist das die in der Praxis „berühmte“ erste Stunde am Montagmorgen. Ich wähle sie gerade, weil sie als Sorgenkind bekannt ist.

Eine „leere“ Stunde, sage ich, weil die Schüler sie nach freier Wahl ausfüllen dürfen: sie gehört ihnen. Man weiß, wie der Besitz den Menschen anspornt. Hier ist's neutraler Gemeinschaftsbesitz unter guter Kontrolle; er kann auch jederzeit eingezogen werden.

Ich habe dies auf verschiedenen Schulstufen versucht und war noch nie enttäuscht. Die Schüler sagen gewöhnlich: Sprechstunde. Wir Erwachsenen könnten sie auch „Schülerstunde“ nennen: denn das ist die Hauptsache, daß sie offiziell den Schülern gehört; sie ist ihnen anvertraut.

Meine lieben Kollegen, ihr kennt unsere Kinderseelen. Ueber den Sonntag werden sie normalerweise gleichsam „geladen“ — bringen wieder einige Atemzüge frischen, unverdauten Lebens mit in die Schulstube. Das wollen wir doch möglichst rein und naturfarbig erhalten. Für mich ist es immer ein goldener Augenblick: dieses freudeströtige Hinschmeißen und Entplündern des Tornisters. Der psychologische Zweck heiligt hier das Mittel, wenn wir die Sache ernst nehmen; es ist keine Plauderstunde, mindestens nicht für den Lehrer. Die Sprechstunde durchtränkt oft meinen ganzen Wochenplan — aber nicht immer: damit rechne ich.

Ueber den Wert eines ungekünstelten Humors im Klassenzimmer sind wir uns alle klar. Auch wissen wir, daß man sich diese glückliche Verfassung nicht „vornehmen“ kann. Gerade darum gebe ich meinen rein organisatorischen Vorschlag. Ein solcher zwingt oft, neu, originell, verändert zu denken und zu handeln. Was suchen wir mehr, als immer wieder Anregung, damit unsere Arbeit nicht erstarre? Alle Versuche werden wieder einmal alt, fahren auf ein totes Geleise — verhärteten, vermischten sich mit angesammelten Enttäuschungsschlacken zu einer vernachlässigten, inhaltlich verarmten Gewohnheit. Das ist das Gesetz alles Geschaffenen, Vergänglichen; dann kommt wieder Neues — aber nicht wahr: dann sind unsere Kinder groß.

Vergessen wir nicht unsere heutigen Kinder! Mein Versuch lohnte sich gerade in dieser Zeit. Meine Buben und Mädels kommen am Montag fast am liebsten zur Schule. Beim Morgenessen, auf dem Schulweg, vor dem Schulhaus wird selbständig und ungezwungen „Vorarbeit“ geleistet: Es ist ja Sprechstunde — gleich am Anfang — ohne vorherige „Störung“.

„Was ist gestern gelaufen, Köbi?“

— „Kurt, weißt du die Sportresultate?“

„Du, ich hab eine interessante Frage, die kann sicher niemand beantworten!“

— „Und ich weiß gar nix — ich hör lieber zu.“

Wenn keine Initiative ergripen wird, so ergreife ich sie. Darauf muß ich natürlich gefaßt sein — wie jeder verantwortliche Versammlungsleiter. Ich weiß bestimmt etwas — oder dann bleibt mir immer noch die Wahl, die Sprechstunde zu entziehen: nicht als Strafe für die Trägheit der Klasse — nein — einfach aus Bedürfnislosigkeit nüchtern darauf verzichten. Wir wollen nicht zu Sklaven der frei gewählten Form werden.

Vielleicht bin ich einmal selber nicht in der besten Verfassung. In diesem Falle handle ich nach dem Grundsatz: „Lieber nicht erziehen, als falsch erziehen! — das heißt: ohne Freude“. Mangelhaft, ohne Liebe und Willen ist auch falsch, bitte, geben wir's zu! — Dann lieber rechnen, schönschreiben usw. Das geht auch eine Weile schadlos mit kaltem Herzen, bei schlechter Laune.

Die Sprechstunde soll stets ein allseitiges Geschenk bleiben. Wie leicht wir aus einer solchen selbstgewählten Diskussion irgendeine fachliche Klassenbeschäftigung ableiten und ausdehnen können, ist klar.

Soll um neun Uhr Geographie sein, so war es bestimmt möglich, den Gedankengang gegen Schluß der Sprechstunde auf das besondere Interesse für ein Land, für irgendwelchen geographischen Stoff zu lenken.

Steht Sprache, so läßt sich gewiß eine Beschreibung, eine Sprechübung usw. anschließen.

Und wo bleibt der interessante Gesprächsstoff, der nicht mit einer Rechnung verknüpft — oder zeichnerisch dargestellt werden kann?

Meine lieben Mitschulmeister: es bleibt immer unvollkommene Theorie, so ein Stück Schulleben überhaupt darstellen zu wollen. Es gibt so viele Seiten sprünge, Einwände, Gefühlsbeziehungen. Mich dünkt, ich habe so viel geschrieben — und doch noch nichts: denn jetzt sollte eigentlich am besten die Sprechstunde selber folgen, anstelle einiger zusammengesuchter Beispiele, die dann doch wieder theoretisch wirken würden. Vielleicht ein andermal.

Ich fahre gut mit meiner Sprechstunde. Und meine Schüler wollten sie noch nie abschaffen. Es schaut immer mindestens soviel heraus wie bei einem „freien Aufsatz“. Oft freut man sich die ganze Woche und spart alle allgemein interessierenden Probleme zusammen auf diese Stunde. Diese Hoffnung, diese Erwartung birgt Spannung der Kräfte: Glaube und Energie.

Max Schaffner, Turbenthal.

Das schweizerische Privatschulwesen an der Schweizer. Landesausstellung 1939.

1.

Die Schweizerische Landesausstellung wird ein lebendiges Dokument schweizerischer Kraft, schweizerischer Kultur und Wirtschaft, schweizerischen Geistes werden. So und so viele Hallen werden dem Besucher von schweizerischer Initiative, Unternehmungsgeist, vom schweizerischen Können und Wissen zeugen. Eine Halle wird in bescheidener Aufmachung von der Grundlage dieser schweizerischen Kultur zeugen: die Halle der schweizerischen Privatschulen und Erziehungsinstutute. Hier wird der Besucher einen Augenblick sich auf sich selbst besinnen und den Gründen nachforschen können, wie alles in unserem Lande geworden und welche Kräfte im Verborgenen wirken müssen, um nationale Kraft und Größe zu formen.

2.

Zuerst mögen einige Zahlen sprechen. Sie sollen von uns nicht kommentiert werden. Sie werden für sich Aufschluß geben über die Bedeutung und über die Reichhaltigkeit unseres schweizerischen privaten Schulwesens, das auf keinen Fall als „quantité négligeable“ behandelt werden darf und dem man behördlicherseits vielleicht auch mehr Interesse und Wohlwollen entgegenbringen dürfte, als dies dann und wann der Fall ist. Der Verband Schweizer Privatschulen und Erziehungsinstitute hat dieses Jahr eine genaue und seriöse Statistik über Zahl der Schüler, Lehrer und Schulen durchgeführt, welche folgendes Ergebnis gezeitigt hat.

3.

Im Jahre 1937/38 umfaßten 479 private Institutionen 40,600 Schüler, davon waren 34,326 Schweizer und 6274 Ausländer. Die interne Schülerzahl betrug 18,646, die externe 21,954. An Lehrkräften waren beschäftigt 4,439 Lehrer und Lehrerinnen, so daß auf eine Lehrkraft ca. 10 Schüler entfallen. Gerade diese kleinen Klassen ermöglichen einzig einen gründlichen, individuellen, erfolgreichen Unterricht. In dieser Tatsache liegt auch die Stärke und die Vorzüglichkeit des privaten Schulwesens, das je und je auf dem Gebiete des Schulwesens überhaupt Pionierdienst geleistet hat. Es sei vielleicht einmal mehr darauf aufmerksam gemacht, daß Pestalozzi ja der eigentliche Gründer des Privatschulwesens war. Von den 4,439 Lehrkräften waren 3,938 Schweizer und nur 501 Ausländer. Dieser großen Zahl von Lehrkräften eine gute Existenz zu bieten, ist übrigens allein eine nationale Tat. Daneben waren im genannten Jahr seitens der erfaßten Privatschulen noch 3,264 Hausangestellte beschäftigt. Zieht man in Erwägung, welch gewaltiges Kapital diese Schulen durch ihre Einkäufe, Renovationen und Bauten in Umsatz bringen, so wird man auch die wirtschaftliche Bedeutung unseres Privatschulwesens ermessen können.

4.

Das schweizerische Privatschulwesen ist nicht über einen Leist geschlagen. Es unterliegt nicht einer tödlichen Konformität. Es ist so vielgestaltig wie unser Land selbst. Darin liegt gerade seine Stärke und seine Vorzüglichkeit. Die Schulen tragen persönlichen Charakter, sie sind der Ausdruck der pädagogischen Führerpersönlichkeit, sie sind jedoch durchwebt vom alten guten Schweizergeist, der je und je Qualität vor Quantität stellte und im Dienst am Menschen seine höchste Erfüllung fand.

72 Knabeninstitute (Internate) ersetzen die Familie und versuchen ihre Zöglinge nicht nur wissenschaftlich zu bilden, sondern aus ihnen brauchbare, harmonische Menschen zu formen, fähig, in einer größern Gemeinschaft zu leben, ja sie später einmal zu führen, ohne zum Massenmenschen herabzusinken. Desgleichen die 134 Mädchenpensionate und Internate. 10 sogenannte gemischte Schulen mit Internaten sind Träger einer lebendigen Koeducation, sie arbeiten am gleichen Ziele wie die vorerwähnten Schulen. 12 Handelsschulen, 6 Sprachinstitute, 17 Berufsschulen und Fachschulen für beide Geschlechter, 29 Berufsschulen und Fachschulen für Frauen, 19 Schulen für Pflegepersonal und 15 Konseravtorien und Musikschulen arbeiten speziell für die berufliche Ausbildung unseres heranwachsenden Geschlechtes, ohne die Allgemeinbildung zu vernachlässigen. 39 Schulen sind auf konfessioneller Grundlage aufgebaut. Daneben zählen wir noch 123 Kinderheime mit patentierten Lehrkräften, die sich ganz besonders

dem vorschulpflichtigen Alter und kränklichen Kindern annehmen. Mehr und mehr nehmen auch die sogenannten Abendschulen zu, die es unsfern bereits im Berufe stehenden Knaben und Mädchen ermöglichen sollen, ihren Schulsack zu erweitern und sich spätere bessere Positionen zu erringen. Von welch großem sozialem Werte diese Schulen sind, braucht nicht eingehender erörtert zu werden. Interessehalber möchten wir noch erwähnen, daß unter den Privatschulen auch zwei Universitäten mit 117 Schülern und 18 Lehrern figurieren.

5.

Es ist ganz klar, daß es nicht leicht war, an einer schweizerischen Landesausstellung diese Vielgestaltigkeit privaten Schulwesens zur Darstellung zu bringen. Es konnte sich auch nicht darum handeln. Die uns gestellte Aufgabe lautete, das schweizerische Privatschulwesen als Ganzes, als Träger einer pädagogischen und kulturellen Idee in lebendiger und ansprechender Form auf die Besucher sprechen zu lassen. Diesem Gedanken haben sich sämtliche Aussteller, gleich welcher Größe und Konfession, unterzogen.

Welches ist nun diese Idee? Unsere schweizerischen Privatschulen setzen sich zum Ziele, aus ihren Zöglingen, wie bereits oben erwähnt, und gemäß dem Pestalozzischen Bildungsideal, körperlich und geistig gesunde, selbständig denkende und handelnde, sittlich reife Menschen heranzubilden.

Damit ist auch die Thematik der Ausstellung gegeben. Im Geiste betreten wir die Halle. Unser Blick fällt zuerst auf eine große Wand, Himmel und Erde darstellend und beschriftet mit den Worten Pestalozzis: „Himmel und Erde sind schön, aber die Menschenseele, die sich über den Staub, der draußen wallet, emporhebt, ist noch schöner als Himmel und Erde“. Dieser Grundgedanke geleitet den Besucher durch die verschiedenen Abteilungen der Halle.

Sein Blick fällt auf drei große Tafeln, mit künstlerischen Vignetten versehen, worauf er die drei großen Fragen: Was ist Erziehung? Wie erziehen wir? und: Wo erziehen wir? beantwortet findet: Erziehung bedeutet Schulung des Geistes, Bildung des Herzens und Formung des Körpers. Dies nach lebendiger, individueller Methode mit bewährten Lehrkräften in kleinen Klassen, in der Atmosphäre einer lebendigen Schulgemeinschaft, eines sittlichen Menschentums und einer freien Demokratie.

Diese drei Haupttätigkeiten findet der Besucher nun im folgenden durch Photographien und manuelle Schülerarbeiten, unterstellt durch passende Zitate Pestalozzis, in künstlerischer Art dargestellt. In lebendiger Gestaltung erschaut er die intensive Arbeit in einer kleinen, heimeligen Klasse, die Arbeit des Schülers im Laboratorium, in seinem Studierzimmer, im Beobachten der Natur im Garten, Feld und Wald, das Studium in der Bibliothek, sein Reiferwerden in der zwanglosen, aber auf gegenseitiger Achtung beruhenden Aussprache mit seinem Lehrer, der ja nur ihm und seiner Schule lebt.

Die Schulung des Herzens, welch eine subtile, aber dankbare Arbeit des Erziehers während gemeinsamer Andachten, auf Wanderungen, bei gemeinsamer Lektüre, im Schülengericht, in sozialer Hilfsaktivität, beim Theaterspiel, nicht zuletzt aber in der stillen Einkehr mit sich selbst und angesichts beständigen Vorlebens seitens der Lehrerschaft. Wie wächst da in ihm der unbedingt notwendige Autoritätsgedanke, gegründet auf innere Einsicht und freien Willensentschlüssen.

Sport ist heute das faszinierende Schlagwort für unsere Jugend geworden. Das schweizerische Privat-

schulwesen huldigt dieser Art Sport nicht. Körperliche Ertüchtigung gehört zur harmonischen Erziehung, darf aber niemals Selbstzweck werden und nicht zur Rekordsucht ausarten. So vermittelt uns die Ausstellung ein Bild, wie Sport und Gymnastik in zweckentsprechender Weise betrieben werden müssen, damit im gesunden Körper wirklich eine gesunde Seele wohne.

Auf die Ausbildung der Hand wird in unseren Instituten besonderer Wert gelegt. Die Worte Pestalozzis: „Das Beste, was man dem Menschen tun kann, ist, daß man ihn lehre, es selber zu tun“, erfahren praktische Anwendung am Hobelbank, an der Drehscheibe, beim Basteln, beim Konstruieren, in der Couture, ja im selbständigen Reinemachen des Zimmers und der Kleider. „Das Leben bildet und das bildende Leben ist nicht Sache des Wortes, es ist die Sache der Tat“, lehrte Pestalozzi. Wir eifern diesem Worte nach, indem wir das Kind aus seiner schöpferisch-spielerischen Tätigkeit zum denkenden Konstruieren des reifern Menschen bringen möchten.

Alle diese Gedanken werden noch einmal prächtig veranschaulicht im mechanischen, sich selber drehenden Bilderbuch, wo der Besucher den Tagesablauf in einer Internatsschule verfolgen kann.

Zweckentsprechendes Schulmobilier steht für kurze Lektionen die Ausstellung besuchender Privatschulen zur Verfügung, um den Unterricht in lebendigster Form zur Darstellung bringen zu können.

Ein großes, kulissenartiges Diorama zeigt, in welch bevorzugter Lage unseres Landes sich unsere Privatschulen befinden, sei dies in unserer unvergänglichen Alpenwelt, in unserer kraft- und anmutstrotzenden Vor-

alpenwelt oder an den sonnigen Gestaden unserer glänzenden Seen.

Statistik und Aussteller-Verzeichnis ergänzen das Ganze.

6.

Optimismus und Glauben gehören zum Wesen des Pädagogen. Hingabe für eine edle Sache und Opfersinn zum führenden Menschen. Wir sind glücklich, diese Gaben bei unsrern Leitern der Privatschulen gefunden zu haben. Große finanzielle Opfer mußten gebracht werden. Aber die Schweizerische Landesausstellung wäre unvollkommen gewesen, wäre das schweizerische Privatschulwesen nicht vertreten gewesen. Der Ruf schweizerischer Qualitätsarbeit, hohen, völkerverbindenden Schweizertums ist durch alle Lande gedrungen. Der Ruf des schweizerischen Bildungswesens ist im Auslande ein sehr guter. In aller Bescheidenheit dürfen wir wohl zum Schlusse darauf aufmerksam machen, daß jedenfalls das schweizerische Privatschulwesen zu diesem Rufe Wesentliches beigetragen hat. Tausende und Tausende ausländischer Schüler, die unsere Privatschulen besucht haben, sind mit unserem Lande in engster Fühlung geblieben, haben es nicht nur achten, sondern auch lieben gelernt.

So bezweckt die Ausstellung der schweizerischen Privatschulen unserem Volke, dann aber auch den ausländischen Besuchern die Bedeutung und die Mission unseres Privatschulwesens in eindringlicher, aber bescheidener, wahrer und gediegener Form zum Bewußtsein zu bringen und damit auch unserem gemeinsamen Vaterlande.

Dr. Ed. Kleinert, Zürich.

Freiluftschen.

Offizielle Rubrik der Vereinigung Schweizerischer Freiluftschen. Redaktion Dr. K. BRONNER, Solothurnstraße 70, Basel.

Waldschule der Stiftung Zürcher Walderholungsstätte, Biberlinstraße 60, Zürich 7.

Bericht über das Jahr 1938.

Die Waldschule Zürich wurde während des Sommersemesters 1938 wieder betrieben. Die Zahl der Schüler betrug durchschnittlich 45 (1937: 46), Pflegetage waren 6 191 zu verzeichnen (1937: 6 619). Die Unterstufe (2. und 3. Klasse) wies eine etwas stärkere Besetzung auf als die Oberstufe. Nach der Konfession gehörten 66% der protestantischen, 25% der röm.-katholischen, 1,4% der christ.-katholischen und 7% der israelitischen Religion an. Stadtbürger waren 32,6%, Kantonsbürger 8,2%, übrige Schweizer 54,5%, Ausländer 4,3% und Staatenlose 0,4%.

Für die erwachsenden Kosten war man wieder nicht gedeckt. Die Eltern konnten nur einen Teil beitragen. Durchschnittlich war auf den Pflegetag berechnet ca. Fr. —.65 (1937: 63 Rp.) erhältlich. Einweisungsgrund war in der großen Hauptsache Tbc.-Gefährdung und Drüsen, dann auch Nervosität und notwendige Rekonvaleszenz nach Krankheiten.

Der Schulunterricht war wieder auf den Vormittag beschränkt und fand, wenn es das Wetter irgendwie

gestattete, im Walde statt. Die vielen Spaziergänge und Wanderungen am Nachmittag wurden auch dazu benutzt, naturkundliches Wissen zu vermitteln. Es wurde sehr nachhaltig und zielbewußt gearbeitet, damit die Kinder später in ihrer Klasse wieder gut nachkommen könnten. Der Erfolg war ein recht befriedigender.

Die Gesundheit wurde durch die gute Luft, die Ruhe, die verkürzte Schulzeit und namentlich auch durch die tägliche Liegekur stark gefördert. War auch die Gewichtszunahme (durchschnittlich 1,8 kg) nicht ganz so groß wie im Vorjahr, so stieg der Haemoglobingehalt des Blutes erheblich, d. h. um 15,4% gegenüber 10,3% im Jahre 1937. Die Wohltat der Waldschule ist wieder recht deutlich in Erscheinung getreten.

Der Stiftung ist es nun aber leider mangels Mittel nicht mehr möglich, den Betrieb weiterhin aufrecht zu erhalten. Die Stadt hat sich bereits zur Uebernahme bereit erklärt; es ist eine Freiluftschen, gleich denjenigen auf dem Uetliberg, vorgesehen.

Stadt. Jugendant I: R. Weber.